

Diffamierung

Die Äußerungen des Bischofs von Fulda über theologische Fakultäten und Theologieprofessoren

Die Tagespresse nahm kaum davon Notiz, nur in einigen Rundfunkkommentaren wurde der Vorgang angesprochen, obwohl er zumindest für bundesrepublikanische Verhältnisse einer halben Sensation gleichkam. Wann kommt es hierzulande schon vor, daß ein Bischof einem Mitbischof öffentlich und in aller Offenheit widerspricht? Dies tat ziemlich deutlich und ohne Schnörkel der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof *Karl Lehmann*, als er gegen Ende seiner Pressekonferenz nach der Herbstvollversammlung in Fulda zu Ausführungen des Fuldaer Bischofs *Johannes Dyba* über die *theologischen Fakultäten* befragt wurde. Er sei gegen pauschale Verurteilungen von Theologen und bedauere die Einlassungen, „weil sie dem, was der allergrößte Teil unserer Professoren in Forschung und Lehre macht, nicht entsprechen“. Überdies gehörten gewisse Worte nicht zu seinem Vokabular und er fühle sich – als ehemaliger Theologieprofessor – auch selbst „angegangen“.

Der Vorsitzende der Bischofskonferenz reagierte damit auf eine „Glosse“ von Erzbischof Dyba, die dieser zur Eröffnung des akademischen Jahres der Theologischen Hochschule in Fulda im „Bonifatiusboten“, der Kirchenzeitung seines Bistums, geschrieben hatte. Darin lobte Erzbischof Dyba kräftig Personen und Zustände an „seiner“ Hochschule. Dort gebe es „durchwegs Professoren, die nicht nur wissenschaftlich auf der Höhe sind, sondern auch einig mit Papst und Bischöfen mit beiden Beinen in der Kirche stehen“.

Aber nicht nur dies bedauerte Dyba; auf dem Hintergrund der so lichtvollen Fuldaer Verhältnisse erschien in

seinen Augen theologische Ausbildung anderswo fast nur noch als Düsternis. Würden doch gerade Theologieprofessoren der klaren Lehre der Kirche häufig widersprechen und die Gläubigen in ihrem Glauben nicht bestärken, sondern verunsichern. Und so etwas müsse sich natürlich besonders verheerend auf die ihnen anvertraute Generation von Theologen auswirken. „Zumal ja mit der Verwirrung im Lehrbereich oft auch eine Verwirrung im geistlichen und sittlichen Bereich Hand in Hand ging.“ In *Holland* hätten beispielsweise in den 70er Jahren „Theologieprofessoren gleich reihenweise ihr geistliches Amt aufgegeben, nicht aber ihren Anspruch, in die Kirche hineinzutönen“.

Wer heute aus der Glaubensfreude der jungen Kirchen in der Dritten Welt und aus der feurigen Glaubensstreuung der verfolgten und sich wieder aufrichtenden Kirche der Zweiten Welt komme, der empfinde „die Atmosphäre, die bei uns in Hörsälen und Kongressen, Konferenzen und ‚Erklärungen‘ dauernd mutwillig erzeugt wird, als einfach erdrückend“. Deswegen sei es an der Zeit, Abhilfe zu schaffen. Wenn, so Erzbischof Dybas Fazit, „bei uns“, wie es den Anschein habe, „manche theologischen Fakultäten in geradezu ‚holländische‘ Verhältnisse abgleiten sollten, wo jeder zweite Professor den Papst angreift und selbst das Leben im Konkubinat keinen Einzelfall mehr darstellt, dann werden die Bischöfe ernsthaft überlegen müssen, ob man derart zersetzten Fakultäten noch guten Gewissens Priesteramtskandidaten anvertrauen darf oder ob es nicht an der Zeit ist, ein klares Zeichen zu setzen“.

Soweit die Einlassungen des Bischofs von Fulda. Sie machen den Einwurf des Konferenzvorsitzenden mehr als begreiflich. Niemand wird behaupten wollen, an den deutschen theologischen Fakultäten stünde alles zum besten. Auch der Konferenzvorsitzende gab zu, daß sich die Bischöfe über manches Sorgen machen – auch über die in den letzten Jahren häufigeren Fälle, daß Priesterprofessoren ihr Amt niederlegten und heirateten. Sünder sind – wie alle Christenmenschen –

selbstverständlich auch Theologieprofessoren, und zwar nicht nur dann, wenn es ein einzelner mit dem Zölibat nicht so genau nimmt, wie es verlangt wäre, oder dieser oder jener, wenn gelegentlich auch mit schlechter Begründung, den letztlich ehrlicheren Weg geht und aufgrund der persönlichen Lebensumstände sein Amt aufgibt, sondern überhaupt. Doch wird auch der Bischof von Fulda wissen, daß das Sündersein im allgemeinen wie im speziellen Sinne und in den besonderen Fällen *keine Sondersituation von Theologieprofessoren*, sondern des Klerus und im abgewandelten Sinne des Kirchenvolkes insgesamt ist. Daß an den theologischen Fakultäten diesbezüglich besonders miserable Verhältnisse herrschen, ist eher unwahrscheinlich. Überdies hat der Bischof von Fulda Dritte-Welt-Erfahrung genug, um zu wissen, daß auch die Glaubensfreude dort, gerade im speziellen Punkt, den er anspricht, mit allerhand Allzumenschlichem durchsetzt ist.

Und die „holländischen“ Verhältnisse? Auch da hat Erzbischof Dyba einschlägige Erfahrungen. Aber Holland als Bezugspunkt zu nehmen kann zwar bestimmten kirchenpolitischen Absichten dienlich sein: Es lassen sich damit alle jene leicht erschrecken und gegebenenfalls überzeugen, denen die Entwicklung in Holland seit dem Konzil insgesamt als Irrweg erscheint. Aber wer mit solchen Erfahrungen im Rücken gewisse Erscheinungen dort einfach auf hier projiziert, verstellt sich damit vielleicht gerade den Blick auf die andersgearteten Probleme im eigenen Lande, wenn er die Verhältnisse dort nicht gar schlicht dazu benutzt, um Theologen hier pauschal zu diffamieren.

Solches Diffamieren scheint gegenwärtig allerdings da und dort Mode zu werden. Der Wiener Weihbischof *Kurt Krenn* hat schon vor einiger Zeit neben der gegenwärtigen Seminarerziehung auch die Fakultäten scharf angegriffen. Und auch von deutschen Kurienangehörigen kommen gelegentlich recht harsche Urteile über Theologie und Theologen hierzulande. Bischof Dybas Ausführungen waren insofern nur aufschlußreiche,

ins Persönliche zielende Ergänzungen. Aber was und wen treffen sie?

An den deutschen theologischen Fakultäten mag manches auszusetzen sein, auch an der Art, wie Theologie getrieben wird. Nicht zuletzt werden sich die Bischöfe Gedanken machen müssen, wie sie, nachdem mehr oder weniger jede neugegründete Universität auch eine theologische Fakultät erhalten hat, *den wissenschaftlichen Nachwuchs sichern* und wie eine oft zu akademisch-realtätsabgewandte Theologie beweglicher und gründlicher wird im Aufgreifen von Problemen und im Klären von Fragestellungen. Und gewiß bedarf gerade die deutsche Universitätstheologie aufgrund traditioneller Defizite immer wieder einer spirituellen Frischzellenbehandlung. Diese kann aber kaum darin bestehen, daß theologische Lehre und Forschung sich auf die Verdeutlichung von Lehramtsaussagen zurückzieht und nur noch päpstliche oder eine bestimmte Form bischöflicher Verlautbarungen wiederkaut. Und der deutschen Universitätstheologie mehr oder weniger pauschal Unkirchlichkeit vorzuwerfen ist schlichte Unterstellung.

Schließlich: bei allem Ärger über manche Akzente in der „Kölner Erklärung“, haben nicht andere Bischöfe, u. a. auch der Vorsitzende der Bischofskonferenz, längst signalisiert, daß auch in ihr Fragen gestellt wurden, mit denen sich Bischöfe auseinandersetzen haben, daß also mit pauschaler Verurteilung und Gesprächsverweigerung nichts gewonnen ist, daß aber auch die Unterzeichner der „Kölner Erklärung“ keine antipäpstlichen Rebellen sind und ein intellektuell redliches Gespräch mit ihnen durchaus weiterführen kann?

Vielleicht wäre aber auch zu bedenken, was im Zusammenhang mit den von Erzbischof Dyba inkriminierten „Erklärungen“ *Nikolaus Lobkowicz* – sicher auch ein für den Bischof von Fulda unverdächtigter Zeuge – angemerkt hat. Wenn sich bei der Inkulturation des Evangeliums, so Lobkowicz, Widerstände rührten, müßte immer auch gefragt werden, „ob es nicht die Apostel sind, die da etwas falsch

machen“. Wir meinen, sie machen immer dann etwas besonders falsch, wenn sie sich gegenüber den „Verwirrungen“ und „Zersetzungen“ einer in Spannungen und Widersprüchen lebenden Welt und auch gegenüber einer Theologie, die bereit ist, sich damit auseinanderzusetzen, es sich allzu unbekümmert in einem klerikalen System zurechtmachen. ^{se}

Neue Töne

Die Kirche in der DDR wird gesellschaftspolitisch aufmerksamer

In den letzten Wochen, während der Ausreise- und Umsiedlerwelle und noch vor den 40-Jahr-Feiern, hat sich in der DDR neben der evangelischen auch die katholische Kirche kräftig zu Wort gemeldet – kräftiger, als man es bisher von ihr gewohnt war. Die Bischöfe fast aller Diözesen und Jurisdiktionsbezirke haben bei sich bietender Gelegenheit gesprochen, appelliert, gemahnt – am deutlichsten neben dem amtierenden Vorsitzenden der Berliner Bischofskonferenz, Bischof *Joachim Wanke* in Erfurt, und auffallenderweise der aus Gesundheitsgründen vor dem Amtsverzicht stehende Apostolische Administrator in Magdeburg, Bischof *Johannes Braun*. Er richtete Ende September einen Hirtenbrief an die Katholiken seines Sprengels. In ihm beklagte er die Lücken, die die Ausreisewelle bereits gerissen habe und „die inzwischen nicht mehr zu füllen sind“. Angesichts der vielen bisher unbeantworteten Fragen und einer grassierenden Resignation fühlten sich die Bischöfe verpflichtet, ihre Stimme zu erheben und „mit dafür Sorge zu tragen, daß das Ruder noch herumgerissen wird, bevor es zu spät ist“. Als *konkreten Schritt* forderte der Bischof die Gläubigen auf, schriftlich zur innenpolitischen und wirtschaftlichen Situation in der DDR und zur Ausreisewelle Stellung zu nehmen, in Gruppen und Gemeinden darüber zu beraten und ihm die Eingaben zuzuleiten; ein Gespräch mit der „politisch

zuständigen Behörde“ sei bereits in Aussicht gestellt.

Aber Bischof Braun war nur eine Stimme unter mehreren. Bischof Wanke, Bischof *Joachim Reinelt* von Dresden-Meißen und der neue Bischof von Berlin, *Georg Sterzinsky*, wandten sich, während sich die Bischofskonferenz als Kollegialorgan mit öffentlichen Stellungnahmen zurückhielt, in Interviews, Predigten, Aufrufen und Appellen an die eigenen Gläubigen und an die Öffentlichkeit. In fast sämtlichen Stellungnahmen waren vor allem *drei Anliegen* zu erkennen: parallel zu den evangelischen Interventionen die *Aufforderung, mit Reformen in allen Bereichen endlich ernst zu machen*; wobei insbesondere Bischof Wanke nicht nur allgemeinpolitisch argumentierte, sondern in einem Interview mit den beiden DDR-Kirchenzeitungen (St. Hedwigsblatt, Berlin, und „Tag des Herrn“, Leipzig) auch Punkte ansprach, die die Religionsfreiheit und den Umgang des DDR-Staates mit den Christen betreffen: Anerkennung des „grundlegenden Erziehungsrechts der Eltern“, Rücknahme „verpflichtender ideologischer Vorgaben in Bildungs- und Erziehungsprogrammen“, Verzicht auf Repressalien gegen Wehrdienstverweigerer.

Ebenfalls parallel zu den Äußerungen im evangelischen Bereich stand die *Mahnung, das Land nicht weiter in Scharen zu verlassen* und, bei aller Würdigung persönlicher Situationen und Motive, an den Schaden für das Gemeinwesen zu denken, der durch den Weggang der vielen entstehe (Bischof Wanke in seinem Grußwort an die evangelische Synode in Eisenach: „Dem Wohl der Patienten im Erfurter katholischen Krankenhaus kann man eben nicht in Bayern dienen“); und schließlich der sorgenvoll formulierte Appell, *Gewaltanwendung sein zu lassen*. Gewalt könne „nur schaden“, und, so Bischof Reinelt im Blick auf Gewalttätigkeiten in Dresden bei der Durchfahrt von Aussiedlerzügen aus Prag, man habe sich „in Dresden um gewaltfreie Beilegung des Konfliktes auf allen Seiten bemüht“, dennoch sei es zu „bedauerlichen Auseinandersetzungen“ gekommen.